

Weimarer Stadtrand – zwischen Ermüdung, Modellstandort und Desinteresse?

Weimar, den 14.06.2021, Bauhaus-Universität Weimar, Steubenstraße 6, Audimax

Das dritte Weimarer Stadtgespräch fand unter dem Thema „Statt Rand – Modellquartiere zum Wohnen“ statt und erneut sollte es zu einem Austausch zwischen Wissenschaft, der Stadt Weimar, den Studierenden und den Weimarnern kommen. Gäste waren Frau Simon-Phillip von der Hochschule für Technik in Stuttgart mit ihrem Fachwissen zu Siedlungen und Modellprojekten am Stadtrand, Frau Doehler-Bezadi die Geschäftsführerin der IBA Thüringen als Expertin für den Raum Thüringen, Herr Kirschner vom Beratungsunternehmen ‚Wohnprojektor‘ für gemeinschaftliches Wohnen und Herrn Garkisch vom Architekturbüro ‚03.Architekten‘ aus München und gleichzeitig Lehrender der Uni Weimar. Die obligatorische Vertretung der Stadt Weimar übernahm an diesem Abend Frau Kolb, die Beigeordnete für Bauen und Stadtentwicklung. Während Frau Schönig, eine der Initiatoren der Veranstaltung und bisherige Moderatorin von der Uni Weimar in dieser Runde den Beisitz hatte, wurde die Moderation von Herrn de Rudder von der Uni Weimar übernommen. Er leitete die Vorstellungsrunde, wobei er sich mitunter über

Nebensächlichkeiten im Lebenslauf der geladenen Gäste ihrer die Profession und fachlichen Relevanz für diese Gesprächsrunde näherte, was das Gespräch einerseits auflockerte, andererseits aber die Gefahr barg, die Expertise für fachfremde ZuhörerInnen in Frage zu stellen.

Christina Simon-Phillip eröffnete den Abend mit ihrem fachlichen Vortrag zum Bauen am Stadtrand. Sie erklärte bestehende Problemlagen wie das zunehmend knappere Bauland und teureres Wohnen auf der einen und mittels vereinfachter Verfahren beschleunigten Einfamilienhausbau auf der anderen Seite. So plädiert sie dafür, den Stadtrand nicht mehr mit monostrukturierten und autozentrierten Siedlungen zu bebauen, sondern vielfältige Quartiere zu entwickeln, welche eine zeitgemäße Nutzungsmischung und verkehrstechnische Anbindung besitzen. Mit vielen Beispielen machte sie anschaulich deutlich, wo und wie bereits gelungene Modellprojekte an Stadträndern entstanden sind. Entscheidend für das Gelingen dieser Projekte scheint der Wille der Mitwirkenden zu sein, sodass (wie so oft in der Planung,) der Fokus wohl mehr auf dem Prozess als auf dem Ergebnis liegen müsste. Dabei spricht sie insbesondere die Stadtverwaltungen an, welche sie vorrangig in der Verantwortung und der Position sieht, Modellprojekte anzustoßen, durchzuhalten und in eine sinnvolle Richtung zu lenken. Dafür sei es jedoch notwendig, einen langen Atem zu

haben und sich mittels passender Alternativen gegen gängige Marktmechanismen behaupten zu können. Wie genau die Stadt handeln sollte wurde später auch von Herrn Kirschner nochmals konkretisiert, so sei der Einbezug der Bauherren von Anfang an wichtig, man müsse Voraussetzungen für Heterogenität schaffen und statt Gebotsverfahren eine reine Konzeptvergabe für parzellierte Einzelflächen durchsetzen.

Der folgende Input von Frau Doehler-Bezadi von der IBA Thüringen war prägnant und für sich allein bereits eine Veranstaltung wert. Durch ihre langjährige Erfahrung mit Entwicklungen in Thüringen stellte sie verschiedene Thesen über das Zusammenwirken von Stadt und Land und den Bereich dazwischen auf. So sieht sie den Stadtrand als Gebiet mit eigenen Logiken, welche sich aus denen der Stadt und dem Land mischen und daher bisher gängigen Denkmustern oft entzieht. Daraus ergeben sich sowohl Problemlagen für alte Lösungen, als auch Möglichkeitsräume um neue Ideen auszuprobieren.

Die von Steffen de Rudder moderierte Diskussion im Halbrund verlief, was den Wechsel zwischen den SprecherInnen anging, abwechslungsreicher, als bei den bisherigen Stadtgesprächen. Die inhaltliche Tiefe und der kultivierte Streit waren jedoch weniger vorhanden, über die grundlegenden Fragen herrschte ein - wenn auch erfreulicher, so vielleicht auch etwas trügerischer - allgemeiner

Konsens. Bereits am Anfang der Diskussion stand die Frage nach den Entwicklungen im Merketal im Raum. Wie Frau Kolb von der Stadt Weimar meinte, solle das Merketal durchaus als autarkes Quartier entwickelt werden und könne somit ein ‚konsequenteres‘ Kirschbergquartier werden. Aus ihrem Bericht zu dieser Entwicklung herauszuhören ist jedoch auch eine gewisse Müdigkeit für aufwändige Verfahren und Prozesse, welche einen weiten Zeithorizont benötigen. Wichtig wäre zudem nicht nur die Entwicklung neuer Quartiere, sondern viel mehr müsse der Fokus auch auf die Entwicklung des Bestandes gelegt werden. Dies führt zu einem kurzen Einschub über den ländlichen Raum, für dessen Kleinstädte es auch Konzepte und Modelle geben müsste, wenn man Herrn Garkisch folgend den Wohnort als den Ort sehen will, wo man rundum versorgt ist. Dieser Diskussionsstrang endet jedoch bei den relativierenden Aussagen von Frau Doehler-Bezadi, dass Thüringer Kleinstädte nicht in das Thema des Abends fallen würden, da diese schrumpfen und sich daher über die Entwicklung von Quartieren in den kommenden Jahren keine Gedanken zu machen bräuchten. Den Abend ebenfalls prägend war das Thema Mobilität, wobei sich die Stadt über das Streitpotential des Themas bewusst war und die Teilnehmenden aus der Wissenschaft und vom Wohnprojektor für einen gemischten Ausbau öffentlicher Angebote und insbesondere des Radverkehrs aussprachen. Herr Kirschner schlug vor, das Auto durch

Tiefgaragen unsichtbar zu machen und den Ausbau zumindest von Bus- und Radanbindung voranzutreiben, weniger aber der Fußgängerverkehr, denn, so Herr Kirschner: „der Weimarer ist lauffaul.“ Eine Frage aus dem Publikum, ob die Entwicklung von Modellquartieren den umliegenden Siedlungen schaden könne, wurde von Frau Simon-Phillip kurz und knapp mit dem zu erreichenden Mehrwert im neuen Quartier auch für die umliegenden Bewohner beantwortet. Zum Schluss der Diskussion lag der Fokus noch einmal auf der Frage wie ein erfolgreicher Prozess zum Modellquartier aussehen kann oder sollte und dass auch nach dem Abschluss der Entwicklung eine Begleitung des Quartiers wünschenswert wäre.

So bot sich ein reichhaltiger Überblick über das Thema des Abends, mit einigen ausführlicher diskutierten Fragen wie der Mobilität und gelingenden Modellprozessen und einigen weniger beachteten wie die Ränder kleiner Städte. Einige Studierende fragten sich, ob der Anfang des Abends ähnlich einer Talkshow angemessen war und warum für die Verdeutlichung eines Chef-Angestellten-Verhältnisses durch den Vergleich von Häuptling und Indianern auf antiquierte Vorstellungen zurückgegriffen werden musste, aber der eigentlich spannende Punkt bleibt leider nach wie vor offen: Was fragen sich die Weimarer?

L. Wagler